

The background is a dark, atmospheric painting of a forest. In the foreground, a snake with a patterned body is coiled on the ground, its head raised. Several butterflies of various colors and patterns are scattered throughout the scene, some resting on leaves and others in flight. The lighting is dramatic, with a soft glow from the right side, suggesting a sunset or sunrise. The overall mood is mysterious and somewhat somber.

Ariana Harwicz

**STIRB DOCH
LIEBLING**

Roman

C.H.Beck

Steine oder Menschen. Der noch namenlose Hund zerrt an der Tischdecke, und mein Glas zersplittert. Jetzt pinkelt er wieder und hat eine rote Schnauze. Man wird ihn taufen müssen. Mir reicht es, ihn Hund zu nennen, aber mein Mann besteht darauf, ihm einen Namen zu geben und ihn in die Familie aufzunehmen. Auch ich mach mir in die Hose, rühre mich aber noch immer nicht, habe Krämpfe. Etwas, was ich am Landleben immer gehasst habe und was ich heute auskostete: Man verbringt den ganzen Tag mordend. Mit dem Morgenkaffee erscheinen die Spinnen im Spülbecken, sie ertrinken, sobald ich den Wasserhahn öffne. Einige, die klügeren, ziehen sich zu Knöspchen zusammen und widerstehen, was mich dazu animiert, den Heißwasserhahn aufzudrehen und sie endgültig zu killen. Wenn es daran geht, die Quittenmarmelade aufzuschmieren, kommen die Fliegen dran, sie verfolgen uns seit vorgeschichtlichen Zeiten, und es ist Zeit, sie auszulöschen. Mit einer flinken Drehung des Schraubverschlusses sperre ich sie im Glas ein. Dann setze ich mir das Baby auf den Schoß und sehe zu, wie sie im Süßen schliddern. Auf der Hängematte liegend, versetze ich den Bienen Stromstöße und weise die Wespe in die Schranken, die von meinem Fleisch probieren will. Mit meinem Sohn leiten wir Ameisenströme in Streichholzschachteln, die wir später anzünden. Sie riechen wohl lecker, denn das Baby schnüffelt die Luft ein. Ich spüre nichts. Später gehe ich raus und trete auf Würmer und Grashüpfer. Aber das Beste sind die Bierschälchen, die ich auf die Terrasse stelle, nicht zu voll, damit die braunen Nacktschnecken sich zum Trinken hinunterbeugen müssen. Wenn ich nachts umherspaziere, finde ich eine ganze Versammlung angetrunkener Nacktschnecken in der Flüssigkeit, auch drum herum und sogar unter dem Gefäß. Im Bad, wenn ich auf dem Klo sitze, wische ich gern mit einem Besenhieb die Spinnweben von der Decke. Er hat ordentlich gepinkelt. Ich denke nicht daran, das aufzuwischen, ich wollte ihn nicht adoptieren, das war mein Mann, dem tat er leid, als wir ihn auf dem Rückweg vom Supermarkt mitten auf der Straße liegen sahen. Die Lache breitet sich bis zur Tür aus, läuft drunter durch. Der Hund leckt sie auf, bis er auf die Pantoffeln seines eben aufgewachten Herrchens stößt. Ein willfähriger Lecker. Ein abgerichteter Hund. Was ist los?, fragt der Gatterich entsetzt, als er Pisse und Scherben sieht. Kein Wunder, ich an seiner Stelle wäre auch entsetzt, aber ich bin ich und erhebe mich noch immer nicht. Er geht um den Tisch, schaut herum und verhört mich. Ich weiß schon, sage ich. Was weißt du? Ich muss das nicht ausführen; wenn ich sage, ich weiß schon, dann genügt das. Nicht wirklich. Was sitzt du da rum, siehst du nicht, dass das Hundchen – ich hab es satt, ihn Hundchen zu nennen! – pinkeln muss, das arme Geschöpf. Siehst du nicht, dass du auf Glasscherben trittst? Warum steht deine Hose offen? Er tat mir leid, verheiratet zu sein mit einer Person, deren Hose offen steht. Darf das nicht sein?, frage ich. Du weißt genau, dass es nicht um die offene Hose geht! Ich will mit offener Hose dasitzen dürfen, wenn mir danach ist! Komm

schon, sagt er, und breitet die Arme aus. Nein. Komm. Nein. Warum nicht? Darum nicht. Was soll ich tun? Auffegen? Mach, was du willst. Und du bleibst hier? Ja. Du könntest dich mal allmählich mehr ums Haus kümmern, rat mal, was ich in der Küche hinter der Gasflasche entdeckt habe? Eine vertrocknete Ratte und Würmer, wie lange isst unser Baby schon davon? Und du?, pariere ich: Hör auf, in die Tassen, auf die Untertassen zu aschen, wie lange isst unser Sohn schon davon? Dann kauf endlich Aschenbecher! Nun geht er raus, der Unterwürfige folgt ihm, und ich höre, wie das Tier den Rest des Strahls, der in seiner Blase steckengeblieben war, ablässt. Mein Mann holt den Besen, kommt zurück und fegt, er gibt acht, mich nicht zu stoßen, und verscheucht den Hund mit leichten Tritten. Ich schaue wieder auf den leeren Tisch. Keine Spur vom Abendessen. Dieser Augenblick des Tages, an jedwedem Ort, wenn das Licht sich ändert, ein allgemeines Sinken, wenn Gegenstände kaputtgehen oder man sie wegträgt. Wollen wir raus gehen, Liebling? Wozu rausgehen, Liebling? Hier ist es so stickig, Liebling. Draußen ist es auch stickig. Er sieht mich an und geht raus. Ich weiß, ich muss aufstehen, jetzt gibt es keine andere Wahl. Aber, so wie ich mir manchmal den Nagel ins Zahnfleisch bohre, damit es anschwillt, bleibe ich verkrampft auf dem Stuhl sitzen, vor etwas, das sich aufgelöst hat. Dieses Abendessen, diese Zeit, als wir zusammen vor den Tellern saßen, keine Stunde ist das her, ein Familienfoto mehrerer Generationen, sieben Brüder stehen auf einer Treppe, lächeln, jetzt sind sie alle tot. Ich sitze dort fest, wie hinter einer Tür, warte darauf, dass sie geöffnet wird. Ich hörte den Motor fauchen und wusste, das war ein Ultimatum. Meine Hände machten heftige Bewegungen, als wollten sie etwas zerreißen, und ich blieb noch so lange dort, bis der Motor warmgelaufen war und mein Mann sagte: die Fot... deiner Mutter! Ich stand steif auf. Das angelassene Auto, der Hund auf dem Rücksitz, Lichtzeichen. Ich ließ die Tür offen, beugte mich ins Fenster. Er hat die dreckigen Pfoten auf dem Babysitz, sag was! Er wird sie schon runternehmen, steig ein. Zwing mich nicht zu einer Spazierfahrt. Das ist jetzt kein Spaß! Wir werden uns unterhalten, das kann nicht so weitergehen, du merkst überhaupt nichts, hat er wohl gesagt oder sagen wollen. Ich war auch nicht klar genug für einen Streit. Die Kälte war nicht die um zwei oder drei, sondern die um vier oder fünf Uhr. Das Baby, sagte ich. Dem Baby geht's bestens, mir geht es schlecht. Wenn er so etwas sagte, war er wütend. Ich machte mich klein und stieg ein. Der Hund befleckte das Häuschen des Babys, seine Kuschelecke im Auto. Und später, schon in einem anderen Dorf, hörten wir verzerrte Rockmusik im Städtischen Sender. Der Nebel verwischte die Ziegeldächer, die Ställe, die Weinkeller. Der Nebel des Morgengrauens legte sich wie ein milchiger Schleier auf schlafende Tiere, Melkstationen und Pfarreien. Mein Mann pfeift und trällert ein englisches Stück. Superstück, sagt er und dreht das Radio laut. The Smiths. Für ihn bin ich eine Außerirdische, weil ich die nicht kenne. Weil ich meine, Rock sei

etwas für Minderbemittelte. Weil mich die Gitarre nicht aufwühlt. Der Hund schläft, die Schnauze zwischen den Pfoten. Bei dem Refrain, *And when a train goes by, it's such a sad sound. No..., it's such a sad thing*, ging es mit meinem Kerl durch, und er konnte gerade noch auf die Bremse treten. Ein ausgewachsener Hirsch schlug gegen die Windschutzscheibe. Erst der Kopf, dann der Rumpf, und er verschwand wie ein Flugkörper nach links, der Abdruck des Aufpralls auf der Kühlerhaube. Der Hund heulte auf. Ich, ohne Gurt, weil ich den immer vergesse. Obwohl wir langsam fahren, schlug ich mit dem Kopf gegen das Handschuhfach und war benommen. Du hättest dir das Genick brechen können! Sicherheitsgurt!!! Hab ich dir tausendmal gesagt! Alle ok?, fragte er und drehte sich nach dem Hund um, der mit seinem aufgeregten Hecheln die Scheiben beschlagen ließ. Dann aber sah er, dass der Hund eine schlackernde Pfote hatte, die sich im Rhythmus des Scheibenwischers bewegte, als kratze er sich an der Hüfte. Wir stiegen aus, mein Mann mit dem Vieh im Arm. Die Musik lief weiter. Der Hund leckte sich den gequetschten Körper. Der Hirsch war, so gut er konnte, geflohen, hinkend, als begreife er nicht, dass er überlebt hatte. Mein Mann schaute sich die Zerstörung am Kühler an; erinnerte sich dann an mich und umarmte mich. Der schwere Rauch, der aus dem Auto drang, machte uns blind, und einen Augenblick lang küsste er den Hund auf die Schnauze und ich den Stamm eines gefälltten Baumes. Wir müssen schieben, sagte er, aber erst ging er ein paar Meter beiseite und ließ die Jogginghose runter. Ich habe einen obszönen Mann. Wie kannst du dein Ding jetzt rausholen? Was hast du denn?, fragte er wie einer, der auf einer Beerdigung Kaugummi kaut. Der Hund erledigte die Schmutzarbeit und leckte die Reste von der Kühlerhaube. Danach schwenkte er den Kopf hin und her. Wir taufte ihn *Blood*, nannten ihn aber *Bloodie*. Dann wickelten wir ihn in das, was wir so fanden, und schnallten ihn mit dem Gurt auf dem Rücksitz fest. Ich schob, während er Gas gab, und rannte dann hinter dem fahrenden Auto her. So lange musste ich rennen, dass ich schon dachte, sie machen sich davon. Zu Hause, die Hände durch die Gitterstäbe des Bettchens gereckt, schrie das Baby seinen Gefängniswärter an. Mein Mann spritzte bereits das Auto mit dem Schlauch ab. Bloodie folgte ihm, sah aber so leidend aus, dass es nicht auszuhalten war, die Augen tränkten, er zog die Pfote nach, er wand sich auf der Erde, Kuhlen entstanden. Wir gingen schlafen. Bloodies Iiiiiii Iiiiiii hallte im ganzen Haus wieder. Es machte mich kirre, ich stand auf, griff mir die kleine Taschenlampe aus dem Werkzeugkasten und ging in die Garage. Ich durchwühlte alles, es hatte sich unsäglich viel Dreck auf dem Holz, den ausgemusterten Möbeln, den Stühlen mit Rädchen angesammelt, nur das Teleskop in seiner durchsichtigen Plastikhülle glänzte. So ließ ich mich nicht abpeisen. Ich hatte beim Hinausgehen die Tür angelehnt gelassen, die eiskalte Luft würde bald das Haus durchkühlen. Ich ging in Gummistiefeln und halb nackt zum Haus meiner Schwiegermutter. Sie lebte nicht auf dem Lande, sondern in

einem Spaghetti-Western. Ich nahm mir den Schlüssel mit der Kaninchenpfote, der in einem Blumentopf neben der Tür versteckt lag, und schloss auf. Hätte mein Schwiegervater gelebt, er hätte nun geschossen, irgendwohin, aber er hätte es sich gegönnt. Die Stapel der gebügelten Hemden, die geordneten Bücher im Regal, nichts verriet, dass hier vor Kurzem jemand gestorben war. Ich stieg, mich an den Seilen haltend, die Jakobsleiter hoch. Sie schlief mit betäubter Zunge. Meine Schwiegermutter lag wie ein Brett da, über den Augen eine Schlafmaske und zwei Wattepfropfen in den Ohren, keine Brust, ein geschlechtsloser Körper, eine in Laken gewickelte Tischplatte. Neben ihr das Klavier und eine japanische Zeichnung, eine Felseninsel. Ihr Zimmer war Schnee. Ich machte ein Geräusch, als ich über ihre Schuhe mit den langen Schnürsenkeln stolperte, aber sie zuckte nicht einmal. Ich zündete eine Kerze an. Sah wieder auf das Klavier, wollte eine Taste anschlagen. Ich suchte. Es gibt Menschen, die müssen das Meer sehen. Ich muss eine Waffe sehen, selbst wenn sie still daliegt, schmutzig, ungeladen ist. Als mein Mann ein Auge aufschlug, zielte ich auf ihn. Er erschrak so sehr, dass er kein Wort hervorbrachte. Töte ihn, sagte ich. Was, wen? Iiiiiii Iiiiiii. Töte den Hund. Warum soll ich ihn töten? Weil er leidet. Na und, lass ihn in Ruhe. Meinst du das ernst? Iiiiiii Iiiiiii. Morgen holen wir den Tierarzt, sagte er und legte sich auf die Seite, streckte mir den Hintern entgegen. Wen willst du holen? Töte ihn jetzt, mach schon, rief ich außer mir. Aber er rührte sich nicht, schnarchte fast so laut, wie Bloodie jaulte. Ich schaute ihm beim Schlafen zu und staunte über seine maßlose Feigheit. Das Gewehr in den Händen, lief ich durchs Haus bis zu dem Winkel in der Küche, wo der Hund, verrenkt auf einem dreckigen Lumpen, vor Schmerz winselte. Ich zielte und, ohne etwas zu denken, aber mit der Haltung eines israelischen Soldaten, hörte ich in meinem Kopf den Befehl: Feuer! Feuer, verdammt!, und feuerte den ersten Schuss meines Lebens ab.

IN DER STADT GEHEN DIE LEUTE AN REGENTAGEN ins Kino, Theater, in Restaurants; auf dem Land werden Anekdoten erzählt, damit glauben sie, die Langeweile zu besiegen: Nach der Trauung saßen die beiden im ersten Stock eines Busses mit Schlafsitzen. Sie reisten im Hochzeitsputz, Brillantine im Haar und

Reste von Konfetti auf den Kleidern. Sie hatten die Schuhe ausgezogen, ihre in seine gelegt. Die Hochzeitsreise ging in den Süden, zu einer an einem See gelegenen Hütte. Im Prospekt hieß es «wie vor einem Spiegel». Sie schlief an der Schulter ihres frischgebackenen Ehemanns. Er sah, wie die Fernstraße auf ihn zustürzte. Die Radspuren auf dem Asphalt. Und die Ölflecken. Und die platt gewalzten Tiere, deren Körper und Fell schließlich in den Bodenbelag eingingen. Und er sah die schon nicht mehr rötlichen, sondern grauen Wolken. Es war kalt wegen der zu hoch eingestellten Klimaanlage, seine Frau lag unter seinem Jackett, der Chauffeur hustete. Er sah sie an, sah dann sich selbst in der Scheibe gespiegelt, im Hintergrund die Fernstraßenacht. Beim Zwischenhalt stieg er aus und ließ sie schlafend zurück. Er bat den Chauffeur, der rauchend am warmen Kühler lehnte, um Feuer und stand dann Rauch ausstoßend zwischen den anderen Passagieren. Er ging durch den modrigen Busbahnhof und sah, wie abseits der Busse eine ganze Familie kauern aß. Und dass mehrere Alte auf einer Bankreihe schliefen; er fragte sich, ob die Alten einander kannten. Und er sah, dass ein ganzer Teil des Bahnhofs im Dunkeln lag. Sie hatten es keinem erzählt, und das Volantkleid überspielte es, aber sie war schwanger, sie waren schwanger, sagte sie. In jenem Bauch reiste mein künftiger Mann. Dann hatte er gesehen, dass die Zigarette des Chauffeurs halb ausgeraucht war, und sich entfernt, damit die Runde länger würde. Er erreichte ein zwischen Gestrüpp stehendes Holzhäuschen, stellte sich dahinter und öffnete seinen Hosenschlitz, aber es kam nichts. Er war ausgetrocknet. Der Chauffeur trat die Kippe aus, klopfte sich auf den Rücken. Busse warten nicht. Da erst rannte er los. Er stieg das Wendeltreppchen hoch, zusammen mit einem Mann in seinem Alter, der ihm aber sehr viel jünger erschien. Er suchte seinen Platz, tastete sich mit den Händen an der Decke voran. Sie schlief wie in einem Bett, den Mund halb geöffnet. Sie hatte die Hände auf den Bauch gelegt, die bedeutungsvolle Geste aller Schwangeren. Er setzte sich zurecht, und wieder stürzte die Fernstraße auf ihn zu. Und die Kreuze mit den Namen der Toten auf dem Randstreifen. Und die Müllkippen mit ihren Vögeln. Und die Stromkabel, die das Licht hin- und zurückbrachten. Und er weinte die ganze Reise lang. Erst angesichts der aufgewühlten Erde auf einem freien Feld. Dann in einer Kurve, die am Meer entlangführte. Später, als er den Galopp des Hagels auf dem Dach hörte. Er weinte und weinte. Als der Bus auf der Zielgeraden war, betrachtete er immer noch die nun in Tageslicht getauchte Landschaft und hatte kaum geschlafen. Sie reckte sich, lächelte breit und sagte, Guten Morgen, Liebling, ohne ihren Bauch loszulassen, der schon den Keim meines Lieblings in sich trug. Das ist die Geschichte, die ich über die Hochzeitsreise meiner Schwiegereltern gehört habe. Das wird für die Kinder und Kindeskinde bleiben. Ein Hund, der irgendwo kackt und hingekauert auf einen Bus schaut, der seine Kacke ins Licht taucht, und drinnen, an der Fensterscheibe, ein weinender Mann.